



UMWELT

von Prof. Dr. HERMANN KNOFLACHER

Wo man singt

An der Wand über dem Ecktisch im Bauernhof meiner Tante hing unter den Spruchtafeln auch eine, die der sangesfreudigen Familie mütterlicherseits entsprach: „Wo man singt, da lass dich ruhig nieder. Böse Menschen haben keine Lieder“. Dieser Spruch kam mir in den Sinn, als sich die G7 in Bayern (D) trafen, die nur noch 9,8 Prozent der Weltbevölkerung vertreten – und davon vermutlich auch nicht mehr als die Hälfte, wenn überhaupt so viel.

Es ist nicht anzunehmen, dass da viel und spontan gesungen wurde. In ihrem Kreis ist es daher nicht angebracht, sich ruhig niederzulassen. Genaugenommen haben sich sechs der G7 das angehört, was das Imperium USA haben will und was dann beim NATO-Gipfel verkündet wurde.

Und bekanntlich muss jemand, der die Macht hat, dass andere das machen, was er will, nicht lernen und schon gar nicht lernen, sich anzupassen. Versprechen, Provozieren, Sanktionieren und Vertreiben war die Strategie der Indianerkriege in den USA, mit denen die indigene Bevölkerung aus ihren Lebensräumen, in denen sie Jahrtausende lang nachhaltig gelebt haben, vertrieben oder ermordet wurden. Heute lauten die Versprechen Demokratie (als ob die der USA eine wäre), Freiheit und Wohlstand. Die Methode ist die gleiche geblieben und das Ergebnis ist eine Spur der Zerstörung von Vietnam über Afghanistan, den Nahen Osten, Afrika bis nach Latein- und Südamerika.

Als der deutsche Kanzler Olaf Scholz, die europäischen Werte des Friedens vertretend, zögerte, mit Waffenlieferungen in den Krieg zu ziehen, kam der Außenminister der USA nach Deutschland. Aber nicht nach Berlin, sondern nach Ramstein, dem US-Militärstützpunkt für die Steuerung der Drohnen für Morde an Terrorverdächtigen. Und die deutsche Außenministerin musste sich von Berlin nach Ramstein begeben, um vermutlich die Anweisungen für den Kriegseintritt Deutschlands abzuholen. So demütigten die Imperien einst ihre Vasallen. Die anderen Staaten haben sich vorsehend gleich den Wünschen angeschlossen. Auch der NATO-Sondergipfel in Madrid (Spanien), kann angenommen werden, war ein Ort voller Menschen, die keine Lieder haben. Was wäre die Welt für ein lebenswerter Ort, wenn statt Krieg ein Wettsingen veranstaltet würde?

Kostbares Nass

Der Grundwasserpegel sinkt, Seen trocknen aus und der Osten des Landes leidet unter der Dürre. Unsere letzten intakten Moore brauchen Wasser, sonst setzen sie das gespeicherte Kohlendioxid frei. Wasser wird es zwar in Zukunft geben, doch es wird regional unterschiedlich verteilt sein.

In Norditalien herrscht die schlimmste Hitzewelle seit Jahren. Flüsse, allen voran der für die Landwirtschaft wichtige Po, ist an einigen Stellen ausgetrocknet. Die Po-Ebene erlebt die schlimmste Dürre seit 70 Jahren.

Die Regierung hat deshalb in fünf Regionen den Notstand ausgerufen. Einige Städte wie Verona rationieren den Trinkwasserverbrauch. Das Autowaschen und das Befüllen von Schwimmbädern sind untersagt.

Nicht nur Italien leidet unter der Dürre, auch Teile von Portugal und Spanien sind so trocken wie seit tausend Jahren nicht mehr. Doch auch hierzulande zeichnet sich ein ähnliches Bild ab. Es ist vor allem der Osten unseres Landes, der unter Trockenheit leidet.

Salzlacken im burgenländischen Seewinkel trocknen aus und der Neusiedler See ist so seicht wie noch nie zuvor. In Bad Fischau (NÖ) sind zwei von drei Thermalquellen versiegt und im Wiener Becken ist das Baden in einigen Seen nicht möglich. Schuld daran sind fehlende Niederschläge,

schneearme Winter und damit niedriges Grundwasser.

„Schwankungen beim Grundwasser sind nicht ungewöhnlich. Im südlichen Niederösterreich sind sie aber derzeit stark ausgeprägt“, sagt Martin Angelmaier, Leiter der Abteilung Wasserwirtschaft des Landes Niederösterreich.

Historische Tiefstände beim Grundwasser

Im Wiener Becken verläuft die Mitterndorfer Senke, eines der größten Grundwasservorkommen Europas. Der 40 Kilometer lange Grabenbruch führt derzeit historisch niedriges Grundwasser. In Wiener Neustadt (NÖ) ist der Grundwasserpegel auf 257 Meter gefallen. Im Jahr 2008 lag er noch elf Meter höher.

Die Schotterteiche in der Region werden derzeit ihren Namen gerecht. Der Anemensee, der Achtersee und der Föhrensee in Wiener Neustadt waren vor einigen Jahren noch mit Wasser gefüllt und luden zum Baden ein. Derzeit sehen sie aus wie Steinwüste. Langfristig wird nur Regen Entspannung bringen. „A